

wandfreier wissenschaftlicher Exaktheit erschlossene Quellenmaterial und die akkurate historische Explizierung der einzelnen Begriffe, um die die Kontroverse sich drehte, machen die vorliegende Studie zu einem Modell ökumenischer Forschung und die Ergebnisse zu einem Fixpunkt, hinter den man nicht mehr zurückgehen kann.

Als wichtigste Aufgabe der Reformationforschung und auch seiner Arbeit betrachtet Pfnür die Feststellung und Klärung der Positionen, gegen die die jeweilige Partei polemisiert. Folgerichtig ist sein Buch in zwei Hauptteile aufgliedert. Im ersten Teil untersucht er die Rechtfertigungslehre der CA und die gegnerische Position, die die Urheber der Confessio vor Augen haben. Im zweiten Teil widmet sich Pfnür der Stellungnahme der katholischen Kontroverstheologie zur Rechtfertigungslehre der CA in der Zeit von 1530 bis 1535. Nicht nur die offizielle, im Auftrag des Kaisers bezogene Stellungnahme, sondern auch die Schriften einzelner Kontroverstheologen (Johannes Dietenberger, Johannes Cochlaeus, Petrus Rauch, Johannes Mensing, Thomas de Vio Cajetanus und Michael Vehe) kommen hier ausführlich zur Sprache.

Die Ergebnisse, zu denen Pfnür kommt, sind erfreulich in bezug auf die Zukunft: Man wird mit der Rechtfertigungslehre die Kirchenspaltung nicht mehr begründen können; betäubend im Rückblick auf die Vergangenheit: Wie konnten die vom Autor aufgezeigten Mißverständnisse entstehen und wie hat man vermocht, so lange darauf zu beharren? Die Reformatoren nämlich polemisierten nicht gegen die zeitgenössische katholische Theologie, sondern gegen den hauptsächlich von Gabriel Biel verbreiteten Nominalismus, den keiner der Zeitgenossen mehr vertrat. Die katholischen Kontroverstheologen wiederum polemisierten gegen extreme Formulierungen des frühen Luthers und nicht gegen die hauptsächlich von Me-

lanththon inspirierten konzilianteren und abgewogeneren Formulierungen der CA.

Daß mit der Bereinigung dieser grundsätzlichen Mißverständnisse noch lange nicht alle katholisch-evangelischen Kontroverspunkte gegenstandslos geworden sind, übersieht Pfnür keineswegs. Seine Arbeit aber ist zweifelsohne ein entscheidender Beitrag zur Klärung derselben.

Hans-Jörg Urban

*Joachim Beckmann, Heinrich Fries, Friedrich Heer, Ernst Gottfried Mahrenholz, Kirche ohne Zukunft? Bilanzen und Prognosen. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1972. 171 Seiten. Kart. DM 12,80.*

Vier Analysen von Männern, die für ihre immer offene Kritik an der Kirche ebenso bekannt sind wie für ihr kirchliches Engagement, Männer, auf die Luthers Selbstbezeichnung „gratia Dei sanctus apostata“ in jedem Falle zutrifft, kurzum: die wissen, daß Kirche nicht um ihrer selbst willen, sondern um Gottes willen als „Volk Gottes“ existiert und nur aus dem Geiste leben kann, der Jesus Christus als den Herrn über Leben und Tod bekennt. Heer fordert auf der Folie einer in letzter Zeit bei ihm immer deutlicher werdenden kontrastierenden Geschichtsinterpretation eine „offene Kirche“, in der die Magna Charta der Menschenwürde endlich Wirklichkeit wird.

Beckmanns „Hoffnung für die Kirche“ gründet sich auf der Überzeugung, daß nicht der Mensch, sondern „Gott im Regimente“ sitzt. „Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche der ökumenischen Bruderschaft sein“. Aber Revolutionäres kann und darf nicht erwartet werden. Kleine Schritte im Rahmen theologischer Gespräche und einer von den Kirchenleitungen offiziell gutgeheißenen ökumenischen Praxis in den Gemeinden sind der Weg, der in solche bruderschaftliche Zukunft führt. Eine Neubesinnung auf das Evangelium — bes. im Protestantis-

mus — muß den Anfang bilden, ein Gedanke, hinter dem sich bei Beckmann eine erstaunliche Angst vor den Möglichkeiten und Konsequenzen historisch-kritischer Arbeit im Bereiche der Theologie kundtut, dadurch keineswegs glaubwürdiger, daß diese Arbeit als das Überbleibsel der ratio-freundlichen Aufklärung abqualifiziert und dafür verantwortlich gemacht wird, daß der Glaube seine „Kraft und Lebensmöglichkeit“ weithin verloren hat.

Fries' Aufsatz über „die Zukunft einer intensiven Kirche“ ist m. E. der theologisch sachlichste und die praktische Lage am unbefangenen beurteilende von allen. Es geht um die Verwirklichung des von Johannes XXIII. propagierten „Aggiornamento“, dessen Geist derzeit in Rom nicht mehr recht spürbar ist, der aber — ob es Rom recht ist oder nicht — weht, wo er will, und zum Zuge kommen wird, wenn „die Aussagen des christlichen Glaubens als befreiende Antwort auf Fragen des in geschichtlicher und gesellschaftlicher Konkretheit lebenden Menschen“ wieder deutlich gemacht werden. Das heißt: Kirche existiert konkret in der politisch-kulturellen Umwelt ihrer Zeit. Sie ist die „Gemeinschaft der bewußt und entschieden Glaubenden“, eine Minderheit auf dem Wege in die Zukunft.

Nach Mahrenholz wird die Zukunft der Kirche sich entscheiden an ihrer ökumenischen Diakonie, die aber Utopie bleibt, solange nicht theologischer Pluralismus, mehr Demokratie und interkonfessionelle Kooperation den Weg frei machen zu einer Diakonie, die unter dem Motto steht: „Den anderen glücklich machen“. Darin sieht Mahrenholz, einen Gedanken Bonhoeffers aufgreifend und verändernd, die Quintessenz der Predigt Jesu.

Hinter allen Beiträgen steht also der Gedanke der Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit, den in den letzten Jahren vor allem Hans Küng und Gregory Baum so eindrucksvoll zur *conditio sine qua non* für die Zukunft der Kirche erklärt haben.

Aufs Ganze gesehen nur eine „system-immanente“ Kritik ohne den Willen zu einer wirklichen „reformatio ex ovo“, wie sie die Strukturverbesserer in oder die Gegner außerhalb der Kirche immer lauter fordern? Keineswegs. Die Sonde der vier genannten Autoren ist tief genug angesetzt, der Grund des die Kirche zu allen Zeiten in Frage stellenden und somit zur Neubessung und Veränderung nötigen Evangeliums kommt zum Vorschein.

Bernd Jaspert

*Inter Confessiones.* Beiträge zur Förderung des interkonfessionellen und interreligiösen Gesprächs. Friedrich Heiler zum Gedächtnis aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 30. 1. 1972. Herausgegeben von Anne Marie Heiler. (Marburger Theologische Studien 10.) N.G. Elwert Verlag, Marburg 1972. 198 Seiten und 14 ganzseitige Abbildungen. Ganzleinen DM 46,20.

Diese Auswahl aus der Friedrich Heiler zu seinem 75. Geburtstag gewidmeten, aber erst posthum zu seinem 80. Geburtstag veröffentlichten Festschrift offenbart noch einmal die Fülle der anregenden und gestaltenden Kräfte, die von dem vor sechs Jahren verstorbenen Gelehrten auf die christlichen Konfessionen ebenso wie auf die nichtchristlichen Religionen ausgegangen sind. Das erschließt und deutet Kurt Goldammer in seinem einleitenden Beitrag „Ein Leben für die Erforschung der Religion“, in dem er z. B. Heilers „interreligiöse Ökumene“ nicht synkretistisch, sondern synthetisch zu verstehen lehrt.

In den Bereich des im engeren Sinne „Ökumenischen“ fallen die Beiträge von Nikolaus v. Arseniew „Ökumenisches im russischen Christentum der letzten zwei Jahrhunderte“ und Emmanuel Jungclaussen „Der Dialog der römischen mit der orthodoxen Kirche und seine Grundlegung im Dekret über den Ökumenismus“.